

UNTERSCHIEDE ÜBERWINDEN

... damit die Generationen zusammenbleiben!

Gott, unserem Vater, ist die Gemeinde äußerst wertvoll und wichtig. Er gab das Höchste, seinen geliebten Sohn, für sie in den Tod. Die Gemeinde ist das lebende Zeugnis in dieser Welt. In der Gemeinde offenbart er den vielfältigen Reichtum seiner Weisheit vor der sichtbaren und unsichtbaren Welt.

Deshalb darf es uns nie egal sein, wenn es in unserer Gemeinde Konflikte und Hindernisse im Miteinander – auch zwischen den Generationen – gibt. Sie müssen angesprochen und überwunden werden. Wo man sie einfach übergeht, hat die Gemeinde keine Zukunft. Da ist die Atmosphäre verdorben. Man treibt schließlich auseinander und verliert an Zeugnis- und Anziehungskraft und Substanz.

1. Die Generationen unserer Gemeinden

Um einander zu verstehen, fragen wir: Was prägt uns von Natur aus? Wie weit hat uns unser Herr in sein Bild verändern können?

Wie sieht das in den einzelnen Altersgruppen aus?

Die Jugend ist aufgeschlossen für Neues. Sie ist risiko- und experimentierfreudig, neugierig, ideen-reich, spontan und begeisterungsfähig. Besonders bei Projekten bringen sich junge Menschen engagiert ein. Viele Entscheidungen treffen sie emotional. Von daher sind sie unbefangen, leichtgläubig und leider auch manipulierbar. Es fehlt ihnen noch an Reife und Lebenserfahrung. Den Älteren gegenüber sind sie skeptisch. Sie prüfen sie schonungslos auf Echtheit und Ehrlichkeit, weil sie lohnende Vorbilder suchen. Leider wenden sie sich oft enttäuscht ab.

Die Senioren haben Lebenserfahrung. Damit aber nicht unbedingt geistliche Reife. Obwohl sie hier einen Vorsprung haben könnten, um jungen Menschen entscheidend zu helfen. Sie haben Routine und viele eingeübte Fähigkeiten. Gewöhnung, Vertrautheit und eingefahrene Gleise geben ihnen eine gewisse Sicherheit. Andererseits hat sie das Alter unbeweglicher gemacht. Das kann sich in Sturheit, Verslossenheit, Prinzipienreiterei und „oberlehrerhaftem“ Verhalten äußern. Ihr hohes Sicherheitsbedürfnis blockt Neues ab – aus Angst vor Unruhe und Pannen.

Das Mittelalter ist Bindeglied zwischen Jugend und Senioren. Diese Gruppe steht im harten Existenzkampf zwischen Familie, Beruf und Gemeinde. Viele Entscheidungen treffen sie rational. Dabei müssen sie den Spagat zwischen Jung und Alt schaffen und vermitteln. Naturgemäß ist ihre Blickrichtung mehr auf ihre Kinder als auf ihre Eltern ausgerichtet.

2. Die unterschiedliche Erfahrungswelt und Sicht

Was füllt unsere Gedanken aus? Was fordert der Alltag? Was sind unsere Pläne und Illusionen? Welchen Stil leben wir hinsichtlich Musik, Kleidung, Geschmack und Sprache? Wo sind Konfliktherde?

Die Jugend lebt in einer Welt der Medien, in der schnelle Reaktionen gefordert werden. Die dichte Informationsflut führt zu einer Inflation der Werte. Der Bezug zur Realität wird durch eine Scheinwelt verdrängt. Die Kommunikationstechnik macht sprachlos. Gleichzeitig wird in ihrer Welt des Pluralismus vieles relativiert und toleriert. Eigene Standpunkte vertreten, klingt fast verdächtig. „Tu, was du willst“ heißt die Parole. Freiheit und Gleichgültigkeit ist Trumpf. Und die Alten? Sie



schweigen dazu, weil es für sie zu anstrengend ist: die ständige Konfrontation. Sie haben Angst und nehmen sich keine Zeit zum Gespräch. Noch nie konnte eine Generation den Individualismus so rücksichtslos ausleben wie heute. Man braucht einander nicht. Die vielen Singles, kaputten Ehen und Familien drücken das aus. Autoritäten werden zwar angefochten; aber man fragt nach dem, der das Sagen hat, der Schutz und Geborgenheit, der Nähe und Wärme gibt.

Die Alten haben eine defensive Grundhaltung eingenommen und sich auf eine sichere Position zurückgezogen. Von dort beobachten und kritisieren sie die „böse Welt“. „Mach die Schotten dicht und halte am Bewährten fest!“, heißt ihre Devise. Sie haben Angst vor Konkurrenz und Verlust ihres Ansehens. Sie möchten alles so belassen und sich schonen. Sie haben resigniert und keinen Blick für die Zukunft. In der Gemeinde gibt man sich mit Äußerlichkeiten zufrieden. Hauptsache: man nimmt „seinen Platz“ ein und die Zahlen stimmen. Denn Wachstum ist anstrengend und zu risikoreich.

3. Gibt es eine Chance für die Gemeinde?

bei diesen Gegensätzlichkeiten. Ja! Gerade hier sind wir gefordert, Überwinder zu sein. Jesus Christus hat mit dem neuen Menschen die Einheit geschaffen: *„Nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Frau, (nicht Alte noch Junge) – wir alle sind eins in Christus“* (lies Galater 3,28). In Wertschätzung und Hochachtung dürfen wir miteinander umgehen. Denn wir haben die Verheißung: *„Ich werde das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern umkehren lassen“* (Maleachi 3,24). Unser Herr allein kann Beziehungen schaffen, die das Wohl des anderen suchen.

Den Jungen wird gesagt: *„Lerne gern von den Alten, und wo ein weiser Mann ist, schließe dich ihm an“* (Sirach 6,35). Achte die Erfahrungen, die Weisheit und Würde der Alten. Denn wer den Alten nicht zuhört ist arm, kurzatmig, labil, flach – einfach modern! Deshalb ordnet euch den Älteren unter ... in Demut (siehe 1. Petrus 5,5). Zugegeben:

unserer Natur geht das gegen den Strich. Aber für den Geist – und für ein gutes Miteinander – ist es sehr heilsam und hilfreich.

Den Alten rät Gottes Wort: *„Verachte nicht die Jugend“* (lies 1.Timotheus 4,12). Hier ist kein Raum für Arroganz, Positionskampf, Distanz und Unsicherheit. Da wird sich ein Älterer bei einem Jüngeren entschuldigen können, ohne dass ihm ein Zacken aus der Krone bricht – und umgekehrt. Man wird erkennen, dass gerade in der Unterschiedlichkeit der Generationen die bunte Vielfalt des Leibes Christi zur Entfaltung kommt.

4. Die geistliche Grundhaltung gibt praktische Hilfen

Das Vertrauen ist die Basis für eine gute Atmosphäre. Wir glauben an die gute Absicht des anderen, öffnen uns und teilen uns mit: Wir sagen, was wir tun, und tun, was wir sagen. Da werden wir nicht mehr hinter der Hand reden und manipulieren. Alle Heuchelei und distanzierte Verurteilungen hören da auf, wo man einander vertraut.

Die Freiheit werden wir dem anderen gewähren, weil wir ihn in seiner Würde vor Gott achten. Alle Versuche, ihn zu einer Entscheidung zu drängen, empfinden wir als unfair und zerstörerisch. Auch, wenn er nein sagt, werden wir ihn respektieren und nicht abstampeln.

Das Gespräch werden wir suchen und uns darin üben. Geduldig werden wir manches mehrmals sagen. Wir werden zuhören können. Wir scheuen keine Mühe, herauszufinden, wie er denkt, wo er steht, ob er uns verstanden hat. Wir werden fragend mit ihm reden, ohne dass er das Gefühl hat, ihn auszuhorchen. Wir werden Anknüpfungspunkte und sein „Schlüsselloch“ finden, damit wir sein Interesse wecken. Wir wollen ihm zum Nutzen sein, um ihn als Bruder zu gewinnen.

Die Annahme ist uns ja geboten in Römer 15,7. Vorbehaltlos, wie uns Christus angenommen hat. Mit Achtung werden wir den anderen sehen. Als ein Original seines Schöpfers – Brutto für Netto. Wir erkennen

seine Potentiale, seine Gaben für unseren Herrn. Nur im praktischen Umgang miteinander können wir das trainieren. Darum müssen wir ringen. Es fällt uns nicht von selbst in den Schoß. Distanzieren wäre wesentlich bequemer. Aber es bringt nichts und ist destruktiv.

Das Miteinander nicht im uniformierten Gleichschritt, sondern in der Ergänzung. Wir werden uns hüten, einander Sand ins Getriebe zu streuen. Wie Zahnräder ineinander greifen, werden wir bei aller Unterschiedlichkeit Energie zur Ehre Gottes übertragen. Deshalb sollten wir so viel wie möglich gemeinsam unternehmen und dabei einander ermutigen. Appelle nutzen wenig; aber gemeinsam konkrete kleine Schritte gehen, bringt uns voran. Wenn wir gut von dem reden, was wir erlebten, werden wir anziehend sein und ein gutes Image von unserer Gemeinde verbreiten.

Gottes Wort und Gebet sollte höchsten Stellenwert haben. Mit praktischem Lebensbezug wollen wir das Wort gemeinsam betrachten und weitergeben. Nichts eint mehr, wenn wir das pflegen, was unsere gemeinsame Mitte ist: Es hat Anziehungskraft, Überzeugungskraft und verändernde Kraft. Gottes Wort und gemeinsames Gebet schaffen Beziehungen, die aus dem Herzen und der Liebe kommen. Sie sind das Hauptinstrument, um hindernde Unterschiede in den Generationen zu überwinden.

Siegfried Lambeck

Siegfried Lambeck (68) ist Betriebswirt und Unternehmensberater. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. In mehreren christlichen und sozialen Werken ist er ehrenamtlich tätig.

